

hervor. Zumal die höheren, graduierten Kanzlei-Chargen gewinnen plastische Gestalt. Das gilt besonders für den eingehend beschriebenen Protonotar Ulrich der Hofmaier. Dieser aus Augsburger Familie stammende Jurist und Diplomat war eine der markantesten Figuren aus der Schicht jener studierten (und verheirateten) Klerikernotare und »viri sapientes« des Spätmittelalters, in denen schon länger wichtige Träger der Rezeption vermutet wurden, die bislang aber mangels einschlägiger Verarbeitung des Urkundenmaterials in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Wirken kaum faßbar waren.

R. J. Weber

Dieter Werkmüller: Über Aufkommen und Verbreitung der Weistümer. Nach der Sammlung von Jacob Grimm. Berlin: Schmidt 1972. 190 S., 11 Ktn., 8 Diagr.

Seit Jacob Grimms berühmter Sammlung gehört die Weistumsforschung zu den Kerngebieten der deutschen Rechtsgeschichte. Ihr Aufblühen im 19. Jahrhundert wurde begünstigt von dem liberal-romantischen Mythos eines im »Volk« lebenden und von diesem »frei« gefundenen Rechtes, dem – gewissermaßen als dem »guten« – der Vorzug vor den von Kirche und Obrigkeit eingeführten fremden Rezeptionsrechten gebührt hätte. Diese zeitgebundene Wertung hat inzwischen einer nüchterneren, vor allem aber differenzierteren Betrachtungsweise Platz gemacht. Mit dem Anwachsen der Quelleneditionen wurden neue Fragen aufgeworfen, die sich mit dem simplen Denkschema der Anfangszeit nicht mehr lösen ließen: Es stellte sich heraus, daß der Inhalt der Weistümer nicht ausschließlich bäuerlich-genossenschaftlich, sondern je nach Lage des Orts und der Zeitumstände auch mehr oder weniger stark obrigkeitlich beeinflußt sein konnte. Nicht überall und jederzeit wurden die fraglichen Rechte gerade durch die klassische Form einer »Weisung«, d. h. mittels Befragung und Aussage der im Ortsrecht bewanderten Männer, gewonnen. Schließlich traten Fragen der regionalen Differenzierung und terminologische Probleme auf. Über hundert Jahre nach Grimm war damit eine Zwischenbilanz fällig, sollte auf diesem Gebiet der sprichwörtliche »rote Faden« nicht völlig verlorengehen. Werkmüller, heute Redakteur des renommierten »Handwörterbuchs zur deutschen Rechtsgeschichte«, hat diese Aufgabe mit solcher Prägnanz und Übersichtlichkeit gelöst, daß der schmale Band schon bald nach seinem Erscheinen zum unentbehrlichen Handwerkszeug für jeden geworden ist, der sich mit Weistümern bzw. ganz allgemein mit ländlichen Rechtsquellen zu befassen hat. Ausgehend von einer kritischen Würdigung der Grimmschen Sammlung wird zunächst die Bedeutung der Weistümer und die Problematik des Weistums-Begriffs behandelt. Besonders wichtig ist die daran anschließende Quellenkunde, die einen Überblick über regionale Editionen gibt, und die kritische Bestandsaufnahme der seitherigen Forschungsergebnisse. Eine vergleichende räumliche und zeitliche Betrachtung des Vorkommens der Weistümer wird durch Karten und Diagramme veranschaulicht. Im Lauf der Jahre bedarf natürlich jede, auch noch so treffliche Bestandsaufnahme der Ergänzung und Fortführung; für das württembergische Franken ist vor allem der inzwischen von Marianne Schumm fertiggestellte Band der hohenlohischen Dorfordnungen nachzutragen.

R. J. Weber

8. Bau- und Kunstgeschichte

Georges Duby: Die Kunst des Mittelalters. Das Europa der Höfe und Städte 1280–1440. Genf/Stuttgart: Skira/Klett-Cotta 1985. 222 S., Abb.

Georges Duby, Professor für mittelalterliche Geschichte in Paris, behandelt in seinem repräsentativen dreibändigen Werk nach dem »Europa der Mönche und Ritter (980–1140)« und dem »Europa der Kathedralen (1140–1280)« in dem vorliegenden Band jene Epoche der Kunstgeschichte, die vorwiegend in den Städten und an den Fürstenhöfen ihren Niederschlag fand. Damit gewann das künstlerische Schaffen völlig neue Dimensionen. Die religiösen Leitbilder wurden mehr und mehr verlassen; Maler, Bildhauer und Goldschmiede

wandten sich nun auch weltlichen Themen zu. Das Bild gewann nicht selten illustrativen Charakter; es berichtet aber nicht mehr nur vom Leben und Sterben Christi und der Heiligen, sondern auch von den Taten der klassischen Helden und vom Glanz des Hofes Karls des Großen und der Tafelrunde des Königs Artus. Besonders signifikant für die behandelte Epoche ist die Wiederentdeckung des individuellen Antlitzes des Menschen: die Porträtarstellung erreicht vor allem in den Niederlanden einen einsamen Höhepunkt. Duby hat für seinen Text in Hans Staub einen adäquaten Übersetzer gefunden. Die 72 Farb- und 39 Schwarzweiß-Abbildungen sind für das Thema repräsentativ ausgewählt; die Qualität ihrer Wiedergabe ist unterschiedlich.

M. Akermann

Winfried Bolter (Hrsg.): Heinrich Schickhart, Bawmeister, Rayß in Italien 1599–1600 in dreierley Version. Herrenberg 1986. 551 S., Abb.

Die im Auftrag des Kulturkreises Herrenberg e. V. von dessen Vorsitzendem herausgegebene Publikation hat eine höchst bemerkenswerte Entstehungsgeschichte: Am Anfang stand die Absicht eines Reprints des 1902 erstmals publizierten Tagebuchs des herzoglich-württembergischen Hof- und Landbaumeisters Heinrich Schickhardt (1558–1634) über seine zweite Reise nach Italien in den Jahren 1599 und 1600, auf der er entscheidende Impulse für seinen beruflichen Werdegang erhielt. Ähnliche Bemühungen waren in Montbéliard, der einstigen württembergischen Besitzung Mömpelgard, im Gange, wo Schickhardt wichtige Jahre seines frühen Schaffens verbracht und mehrere heute noch das Stadtbild bestimmende Bauwerke, die Stadtkirche, die Hallen, das Uhreng Gebäude und das Alte Kolleg, errichtet hatte. Diese parallellaufenden Bemühungen wurden, ganz im Sinne einer europäischen Zusammenarbeit, vereinigt zu jenen »dreierley Versionen« der Reisebeschreibung; der faksimilierten Wiedergabe der bei »Jacob Foillet, Fürstlichen Württembergischen Buchdruckern ... zu Mümpelgard« erschienenen Originalausgabe, des Nachdrucks der Edition von 1902 und der von Geneviève Carrez besorgten Übersetzung ins Französische. Heinrich Schickhardt, der die vom 13. November 1599 bis zum 7. Mai 1600 dauernde strapaziöse Reise im Gefolge seines Landesherrn, Herzog Friedrich I. von Württemberg, unternommen hatte, hält in dem 213 Druckseiten umfassenden Band seine vielfältigen Eindrücke der über Mailand, Pisa, Siena nach Rom und über Spoleto, Florenz, Mantua nach Venedig führenden Exkursion in erster Linie aus der Sicht des Architekten fest, gibt aber darüber hinaus eindrucksvolle Schilderungen von Handel und Wandel in den besuchten Städten.

M. Akermann

Helmut Vökl: Orgeln in Württemberg. Texte von Helmut Vökl, Wolfram Rehfeld, Gerhard Rehm. Unter Mitarbeit von Eugen Gröner. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler 1986. 368 S., 232 Farb-, 10 SW-Abb.

Eine geschlossene Orgeltopographie, wie zu anderen Orgellandschaften vorliegend und in Württemberg längst überfällig, ist dieser prachtvolle Bildband nicht. Dazu sind Quellsammlung und Nachweis des vorhandenen historischen Bestandes zu dürftig, die Auswahl der Orgeln eines so großen Gebietes zu gering.

Vorgelegt wird dagegen ein herrlicher Kunstband mit durchweg meisterhaften Farbfotos, der in ökumenischer Eintracht (Wolfram Rehfeld zeichnete für die katholische Orgellandschaft) entstand. Er spiegelt die Vielfalt der Orgelgehäuse Württembergs wieder: Angefangen vom eindrucksvollen Renaissanceprospekt in Hechingen bis zu Schöpfungen unserer Tage wie die Orgel in Leinfelden-Echterdingen.

Der aufwendige Bildband zeigt jedoch auch die Diskrepanz zwischen optischem Erscheinungsbild alter Orgelprospekte und ihrem klanglichen Material: Besonderes Dilemma der Orgeldenkmalpflege speziell in Württemberg. Dafür gibt es verschiedene Gründe, wie etwa der hierzulande stark fluktuierende geschmackliche Zeitgeist bei den Kirchenmusikern, der häufig nach Veränderungen strebt. Zu nennen sind auch im protestantischen Bereich jene seit dem 18. Jh. fließenden Strömungen ernster Frömmigkeit, die nicht nur Altäre, sondern